

H. P. BAXXTER  
ÜBER

## DURCHHALTEN

INTERVIEW: CLAUDIA FROMME

**SZ: Wie oft kommen Leute auf Sie zu und brüllen Sie mit „Hyper, Hyper“ an?**  
H. P. Baxxter: Das letzte Mal vorgestern, als wir aus St. Petersburg gelandet sind. Am Flughafen am Gepäckband wird einem meist ein fröhliches „Hyper, Hyper“ entgegen geschmettert. Oder jemand ruft: „How much is the fish?“ Das ist okay, man hat sich nach so vielen Jahren dran gewöhnt, ich würde etwas vermissen. Manchmal nervt es, das ist aber auch normal.

**Scooter ist in Osteuropa ein Riesending.**  
Unser Technostil, das Harte, das Schnelle, hat seinen Ursprung in den frühen Neuzigern. Das ist der Sound der Wende, der Zeit, in der sich auch in Russland alles verändert hat. Vielleicht kommt es daher. Wir spielen viel in Ungarn, Tschechien, Polen, Ukraine, der Mongolei, Kasachstan, da kennt uns jeder. Russland ist aber besonders. Ich habe auch ein paar Jahre lang Werbung für Medienmarkt gemacht; immer, wenn wir von irgendeinem russischen Flughafen in die Stadt gefahren sind, kam mir meine eigene Visage auf einem Plakat mit einem Kühlschrank oder Toaster entgegen, das hatte eine sehr eigene Komik.

**Was verbindet Sie mit Russland?**  
Die Herzlichkeit gefällt mir sehr, die Gastfreundschaft. Das, was man russische Seele nennt, kann ich nachvollziehen. Wir waren vergangene Woche in der Eremitage in St. Petersburg, meine Mutter war mit, sie hatte Geburtstag. Da fiel mir natürlich auf, wie viele Prinzessinnen in der Zarenzeit aus Deutschland kamen, aus Hessen zum Beispiel. Wie verknüpft das alles noch war vor der Oktoberrevolution. Dass man sich gar nicht so fremd war wie verständlicherweise nach dem Zweiten Weltkrieg – oder im Kalten Krieg oder wie heute manchmal.

**„Raus aus dem Schlamassel. Das ist Sinn unserer Musik, sie soll nicht politisch sein.“**

Sehen Sie sich als Mittler zwischen Deutschen und Russen in angespannter Zeit? Nein, und wenn das so sein sollte, passiert das unabsichtlich. Ich sehe den Künstler, wenn er nicht Protestsänger ist und mit seinen Songs die Welt verändern will, als Entertainer, als Gegenentwurf zum Alltag mit seinen ganzen Problemen. So bin ich auch mit den *Scorpions* groß geworden. Die Zeit des Glamrock der Siebziger, Gary Glitter, *The Sweet*. Das ganze Außerirdische, Bombastische. Einfach mal raus aus dem ganzen Schlamassel. Das ist Sinn und Zweck unserer Musik, sie soll nicht politisch sein. **Das gelingt nicht immer. Einmal haben Sie bei einem Jubiläum des russischen Geheimdienstes KGB gespielt.** Das wussten wir vorher nicht. Offiziell haben wir für eine Chemiefirma gespielt, erst im Nachhinein haben wir hinter vorgehaltener Hand erfahren, wer da gefeiert hat. Aber als ich mich einmal mit Klaus Meine von den *Scorpions* darüber unterhalten habe, sagte er mir, sie sind es. **Sie haben im August auf der von Russland annektierten Krim gespielt. Menschenrechtler haben Sie dafür kritisiert. Kann man sagen: Wir sind nur Musiker?** Wir sind keine politische Band, wir spielen für Fans. Wir sind da hin, haben gespielt, wir übrigen sind in der Zeit. **Hyper, Hyper.** Da hat keiner Anstoß genommen, viel leicht, weil sie unbekannter waren als wir. **Mit den „Scorpions“ und „Rammstein“ sind Sie in Russland der größte deutsche Export. Alle drei keine Bands der leisen Töne, ist das Brachiale Ihr Erfolg? Das Brüllen, die Parolen, die Pyrotechnik?** Das ist für mich extrem wichtig. Außerdem für mich mit Inszenierung zu tun, auch mit Größenwahn. Da haben uns *The KLF* aus England inspiriert: sich als große Sache zu inszenieren, obwohl man aus dem Nichts kommt. Die haben in ihre Alben Publikum aufgeschreie gemischt, damit es klingt, als wäre es live. Als wir 1994 „Hyper, Hyper“ aufgenommen haben, kamen ständig Leute und haben gesagt: Da muss richtig was los gewesen sein. War gar nicht, wir hatten noch keine Konzerte gespielt, sondern die Wahnsinnsaufschreie von Zuschaueremassen aus irgendwelchen Live-Schaltungen reingemischt. Von *Genesis* zum Beispiel. Wenn wir ein Album aufnehmen, stelle ich mir vor, wie es sind, wenn 5000 Menschen vor dir durchdrehen. Das ist mein Anspruch, so sind wir entstanden. Wir waren eine reine Remix-Band, plötzlich sollte es ein Konzert geben. Ich stand vorne und habe Dinge gerufen, damit es nicht langweilig wird. „Hyper, Hyper“ immer wieder. Die Leute sind ausgerastet. **Laustärke ist für Scooter essenziell.** Ja, man muss den Sound fühlen, in der Magengrube. Der Gesamtsound muss schmecken, dazu braucht man eine gewisse Watzhah. Ich ärgere mich über die Begehrten reingemischt. Von *Genesis* zum Beispiel. Wenn wir ein Album aufnehmen, stelle ich mir vor, wie es sind, wenn 5000 Menschen vor dir durchdrehen. Das ist mein Anspruch, so sind wir entstanden. Wir waren eine reine Remix-Band, plötzlich sollte es ein Konzert geben. Ich stand vorne und habe Dinge gerufen, damit es nicht langweilig wird. „Hyper, Hyper“ immer wieder. Die Leute sind ausgerastet. **Laustärke ist für Scooter essenziell.** Ja, man muss den Sound fühlen, in der Magengrube. Der Gesamtsound muss schmecken, dazu braucht man eine gewisse Watzhah. Ich ärgere mich über die Begehrten reingemischt. Von *Genesis* zum Beispiel. Wenn wir ein Album aufnehmen, stelle ich mir vor, wie es sind, wenn 5000 Menschen vor dir durchdrehen. Das ist mein Anspruch, so sind wir entstanden. Wir waren eine reine Remix-Band, plötzlich sollte es ein Konzert geben. Ich stand vorne und habe Dinge gerufen, damit es nicht langweilig wird. „Hyper, Hyper“ immer wieder. Die Leute sind ausgerastet.

In einem Hinterhof in Hamburg federt H. P. Baxxter, 53, durch das Studio, still zu sitzen ist nicht gerade seine Stärke. Der Frontmann der Technoband „Scooter“ trägt enges Leder, an den Fingern stecken Ringe mit Totenköpfen, sein Make-up ist dezent. Bevor es losgeht, muss er noch schnell mit seiner Mutter telefonieren. Auf dem Tisch steht Bienenstich



PHOTO: THOMAS WIEBERHÄNDEL/GETTY IMAGES

passieren. Sonst muss man sagen: Leute, bleibt zu Hause, guckt Fernsehen. **Wenn Scooter auftritt, ist das immer maximal, immer Vollgas. Sie singen nicht, Sie brüllen. Sie springen als Einbeizer über die Bühne, seit fast 25 Jahren, es ist wummelaut. Gesund ist das nicht, oder?** Ich bin auch mal punktuell ausgeknockt nach so einer Zwei-Stunden-Show, ist ja logisch. Und wenn man drei oder vier Shows in Folge hat, ist es Glückssache, ob bei der fünften oder früher die Stimme wegbleibt. **Und dann?** Dann muss ich ins Krankenhaus und kriege Cortison und so etwas, damit ich überhaupt sprechen kann. Jeder geht in so eine Show und erwartet: Jetzt geht es ab. Da kannst du nicht sagen: Sorry, ich bin grad erkältet, wir können nur fünf Lieder spielen. Es kostet ja auch viel Geld, wenn da vier Trucks auf der Straße sind, die Leute, das Equipment. Da kann man nicht nur eine Show machen und zwei Tage Pause. **Sie wurden lange als Witzfigur gehandelt, vor allem in Hamburg, einer Stadt, die musikalisch eher durch intellektuelle Schwermut geprägt ist. Dann rezitiert er einmal die Fassbinder-Schauspieler Irn Herrmann Scooter-Zeilen zu den „Goldenen Zitronen“, Heinz Strunk spielt Querflöte bei einigen Liedern, Musikritiker loben das Gesamtwerk.** Am Anfang hat mich das irritiert. Da rasten einige Tausend Leute aus, und du kriegst immer nur Negativkritik. Und dann ist es plötzlich okay. Dabei machen wir genau das Gleiche, was wir schon immer gemacht haben. Es ist ja nicht so, dass wir plötzlich Sonaten spielen. Die Sichtweise auf uns hat sich verändert. Wenn man schon so lange existiert, sagt man dir irgendwann die so lange durchhalten und die Fans auch, muss da irgendwas dran sein. Sicher finden manche das auch ironisch, zu unseren Konzerten zu gehen. Inzwischen verstehen aber viele, dass unsere Texte durchaus lus-

tig und unterhaltsam sind und nicht nur blöd, wie erst bemängelt wurde. **Meinen Sie Zeilen wie „Lass uns tanzen oder ficken oder beides“, die Sie Ihrem Publikum entgegenzuschmettern? Ist jetzt nicht so abgrundtief subtil, oder?** Da bringt man doch alles, was im Leben wichtig ist, in einer Zeile auf den Punkt. Das ist wirklich so ein bisschen, die Russen stehen vor Berlin, und was bleibt dann noch, wenn morgen alles vorbei ist? Das ist genau das, was man dann hören muss. **Und dann?** „The question is, what is the question?“ Auch wenn es mal absurd klingt, ist das immer noch besser, als die immer selbe Leiter bei einigen Lovingsongs zu hören. Immer nur dieses: Er liebt sie, sie liebt ihn, der Himmel ist blau. Danach lieber so etwas Absurdes, bei dem man auch mal lachen muss. Darum habe ich nie verstanden, warum so viele meine Sprache kritisieren.

**„Man denkt sich etwas bei seinen Texten. Aber es ist nicht meine Aufgabe, sie zu erklären.“**

Ist Sprache Ihnen wichtiger, als viele meinen, oder dichtet man Ihnen da et was an, und es geht dann doch nur um Spaß? Sprache kann irritieren. Ich finde es gut, wenn man über eine Zeile stolpert, dann muss man genauer zuhören. Wenn man hört, was man erwartet, rauscht es an einem vorbei. Aber ich mache auch keine Wissenschaft daraus, zu 90 Prozent geht es bei uns um die Sprache und die dann kommt der Text dazu. Der darf den Groove nicht stören, er muss ihn ergänzen. Aber natürlich überlegt man sich bei der Musik eine Rhythmik für die entstehenden Worte. Inspiration kann ich dabei von

überall her bekommen. Ich war grad in Florida, da stand auf einem Straßenschild: „Flagman ahead“. Sonst nichts. Plötzlich kam da einer mit einer Fahne und warnte vor einer Baustelle. Typisch Amerikaner, die warnen erst einmal vor dem, der wartet. **Haben Sie es verwendet?** Ja, die neue Single „In rave we trust“ fängt an mit den Worten: „Flagman ahead“. **Der US-Talker Jimmy Fallon hat vor einer Welle in seiner Show vor Ihrem Lied „How much is the fish?“ gewarnt. Auf keinen Fall hören, befand er und machte einen Dauerwitz aus der Frage, wie viel dieser komische Fisch nun kosten soll.** Ach ja, ich habe mich gewundert, dass er 19 Jahre braucht, um es kennenzulernen. Es ist schon 1998 erschienen, und die absurde Zeile kommt aus einem Song der Band *Stump*, die Folkrock und Punk macht, darin geht es nur um Gemüße und Fisch. Einige Amerikaner haben uns tatsächlich über Fallon kennengelernt, aber groß wird man in Amerika nicht mit Elektro. Amerika bleibt das Land des Rock, der Gitarren. **Viele Ihrer Titel sind anspielende Parolen, die an den Turbo techno der Neuziger erinnern: „Bora! Bora! Bora!“ oder „Move your ass!“ Und dann haben Sie vor Jahren Thomas Bernhard als Hörbuch eingeleitet. Die Verbindung Baxxter und Bernhard drängt sich nicht auf. Kann sein, mir egal. Irgendwann habe ich im Urlaub mit Thomas Bernhard angefangen, ein Schulfreud lag mir seit Jahren in den Ohren. Es hat mich sofort gepackt. Zum einen der Humor, dieser ungewöhnliche Humor, dieser bittere Humor. Zum anderen diese Sprache, diese Wiederholungen, diese ewigen Wiederholungen. **Viele Ihrer Texte sind düster und die nicht sind und die für nichts sind?“** Genau das! Und dann, auf einmal, diese Tränen. Diese Gewalt in der Sprache. Keiner konnte so gut schimpfen wie er. Neulich las ich den Briefwechsel mit Unsel, gerade**

die „Städtebeschimpfungen“. Gnadenlos. **Kommt Ihre Heimatstadt Leer in Ostfriesland auch in dem Band vor?** Nein, der war nie in Leer. Aber das wäre bestimmt auch darin vermerkt worden. **Taucht Bernhard irgendwo in Scooter-Texten auf, und keiner hat es gemerkt?** Nein, das führt zu weit. Ich teile den Humor, aber er ist auch deprimierend. Nicht direkt unsere Richtung. Manchmal ergeben sich auch Texte aus Zufall. Ich habe mal Jonathan Meese kennengelernt, den extravagantsten Maler. Als wir Ideenmangel hatten im Studio, haben wir uns Interviews mit ihm angesehen. Bei Youtube gibt es eins, da sagt er: „The cherries are not important.“ Keiner, der das in unserem Lied „Mary got no lamb“ hört, weiß, wo es herkommt, viele fragen sich: Was soll das? Alles Mögliche ist nicht möglich, nicht nur Kirchen. Es kann auch heißen, dass man sich auf Wesentliche konzentrieren soll. **Nervt das, wenn viele Sie trotzdem nur als den Kirmestechnoheini sehen?** Nein, warum? Natürlich denkt man sich et was bei seinen Texten. Auf der anderen Seite: Wer das nicht versteht, das ist auch nicht mein Problem. Ich mache das nicht, um hinterher sagen zu können: Das hat hier einen tollen Sinn. Es soll einfach dastehen, wie es ist. Das ist wie mit Kunst. Der eine sagt bei einem Gemälde: Ich sehe nur Kleckse, was für ein Schrott. Der nächste sieht darin etwas ganz Tolles. Es ist nicht meine Aufgabe, meine Kunst zu erklären. **Sie haben mehr als 30 Millionen Platten mit Scooter verkauft, mehr als 20 Singles waren in den deutschen Top Ten. Sie müssen ziemlich reich sein.** Ich komme zurecht. **Der Duvenstedter Brook in Hamburg in einer alten Villa mit ausgestopften Tieren, Jagdszenen im Goldrahmen, englischen Stillmöbeln. Sie besitzen Bentleys, einen Jaguar E-Type. Ist das Größenwahn mit anderen Mitteln?**

Natürlich ist das auch eine Inszenierung. Ich mag diesen Stil, seit ich das erste Mal eine Fahrdrouten durch England gemacht habe. Es hat mich fasziniert, in einem englischen Landhaus zu leben. Ich habe mir mein Haus über Jahre gestaltet. Immer wenn ich in England war, habe ich Gemälde gekauft, war in Auktionshäusern. Bei mir hängen keine Hirschgeweihe, sondern koloniale Exponate von Großwildjagden aus Afrika. Ein Löwenkopf, eine Antilope, so etwas. Die meisten Sachen sind antik, ich achte den Artenschutz. Ich lasse mich unterwegs gern inspirieren, wir übernachten oft in Schlosshotels. Man muss mit den Augen stehen. Oft sagen Leute mir, man muss das Antike brechen mit modernen Sachen, da sage ich immer: Ich bin der Bruch. Ich muss da kein modernes Gemälde hängen. Dass ich mich da aufhalte, reicht.

**„Ich habe immer gesagt, ich werde Popstar, schon in Leer. Das kam nicht gut an.“**

**Reizt es Sie, nach Leer zu fahren mit Ihrem Bentley und zu rufen: Schit mich an?** Nö, dieses Bedürfnis hatte ich vielleicht, als ich anfing, Musik zu machen, und belächelt wurde. Aber wenn man Erfolg hat, ist das nicht mehr wichtig. Ich habe immer gesagt, schon damals in Leer: Ich werde Popstar. Das war immer meine Devise – ganz oder gar nicht. Das kam nicht so gut an. Vor allem, wenn man, wie ich, als Jugendlicher Rockmusik gemacht hat und wie Ritchie Blackmore von *Deep Purple* mit einem Zylinder durch den Ort gegangen ist. Oder später in meiner Wave-Zeit mit Kajal, Lippenstift und so. Wenn man in der Provinz aufwächst, ist der Mainstream noch präsenter, und es gibt wenige, die herausstechen. Da passt man sich an – oder flüchtet. **Damals waren Sie gegen den Mainstream, jetzt sind Sie Mainstream.** So hat sich das entwickelt, ja. Techno war am Anfang Underground. Dann kamen die ersten Sachen in die Charts, von Marusha und Westbam. Es ist immer größer geworden, trotzdem ist die Musik so, wie ich sie immer gut fand, ich verbeige mich nicht, nur weil nun sehr viel mehr Menschen diese Art von Techno gut finden als früher. **Wenn man Scooter über die Jahre hört, hat man das Gefühl: Das klingt alles sehr ähnlich, ordentlich Tempo, ein bekanntes Sample, es immer dieselbe Parole.** Wenn man sich nicht richtig mit einer Musikrichtung auseinandersetzt, hat man schnell das Gefühl, das klingt immer gleich, weil manche Strukturen ähnlich sind. Wenn ich unsere 25 Jahre zurückdenke, hatte jede Phase so ihren Sound. Allein beim Tempo unterscheiden sich unsere Musik, die war früher sehr viel schneller. Und jetzt hat Olga Scheps, die Pianistin, unsere Hits vertont, das ist schon sehr anders. **Das sind ungewöhnlich zarte Töne. Aber im Kopf springt beim Namen „Scooter“ sofort das „Döp Döp Döp“ von „Maria (I like to loud)“ an oder „Hyper, Hyper!“ ob Sie nur 19 Alben veröffentlicht haben. Kommen Sie da je wieder raus?** Klar, es gibt die Gassenwader. „Hyper, Hyper“ spielt für Fans aber nicht die Wahnsinnsrolle, daran denken eher Menschen, die uns nicht so recht verfolgen. Wir spielen das natürlich immer noch, es gehört dazu. **Sie haben mal gesagt: Eine Band, die nur noch ihre alten Lieder spielt, ist dem Untergang geweiht. Und jetzt?** Es gibt so viele Bands aus den Siebzigern, da kommt so gar nichts Neues mehr, die spielen einfach ihr altes Programm. Nur noch aus der Vergangenheit zu spielen, wäre nichts für mich. Wir machen jedes Jahr ein Album, auch wenn nicht alle Singles in die Charts kommen, das ist normal nach 25 Jahren. Bei den *Stones* wird heute auch nicht jeder Song ein Hit. Wenn aber so lange nichts mehr kommt, muss man abhören. Keine Ahnung, wann das sein wird. Länger als ein halbes Jahr, höchstens ein Jahr, denke ich nicht voraus. Und wenn man selber nicht damit rechnet, dann ist Schluss.

## Zur Person

H. P. Baxxter wurde 1964 in Leer, Ostfriesland, als Hans Peter Geerdes geboren und ist Frontmann der Technoband „Scooter“. Nach dem Abitur studierte er kurz in Hannover Jura und machte eine Ausbildung zum Industriekaufmann. Weil er aber lieber Platten verkaufen wollte, zog er nach Hamburg und arbeitete als Telefonverkäufer für das Musiklabel Edel. 1987 gründete er die Synthiepopband „Celebrate the Nun“, 1993 folgte „Scooter“, bis heute die erfolgreichste Band des Landes mit mehr Top-100-Hits. Nun ist das Best-of-Album „100% Scooter – 25 Years Wild & Wicked“ erschienen, die Pianistin Olga Scheps hat zudem Klassik-Variationen der Hits veröffentlicht.